

Xenia

Die Reise einer Elfe

Von Morgenlicht

Kapitel 2: Erste Bekanntschaft

Erste Bekanntschaft

Die nächsten Tage flogen nur so an Xenialavie vorbei. Sie kletterte Berge, kraxelte einen steinigen Hang hinauf, bis ihre Hände und Füße schon ganz zerschunden waren, da das leichte Leder, das sie um sie gebunden hatte, nicht fest genug war. Xenialavie verbrachte die meiste Zeit damit, einen kleinen, geschützten Platz zu suchen, in der sie eine Pause machen konnte. Und so entfernte sie sich immer weiter von dem kleinen, in der Phelicion-Schlucht liegenden Dorf Meluai, ihrem Zuhause. Mit jedem Schritt den sie tat, entfernte sie sich nicht nur von ihrer Heimat, sondern ließ auch ihre Erinnerung an ihre Familie zurück, drängte sie immer weiter ab. Nicht, das sie sie vergaß, das sie ihre Vergangenheit vergaß, nein, sie versuchte einfach, nicht mehr daran zu denken und die Mission zu erfüllen, die ihr Vater ihr aufgetragen hat. Und mit dieser eisigen Entschlossenheit erklimmte sie den Berg...

Es war der 4. Tag nachdem Xenia das Dorf verlassen hatte, sie war schon ein ganzes Stück weitergekommen. Nach einem kurzen Blick in den Himmel versicherte sie sich, dass bald schon die Sonne unterging. Sie seufzte. Sie würde sich wieder einen Schlafplatz suchen müssen. Das kann wieder dauern... Xenialavie kämpfte sich weiter einen Abhang nach dem anderen hinauf, bis sie schließlich, ungefähr eine Stunde voller Klettern, eine kleine Öffnung zwischen den Felsen sah. Erleichtert atmete sie durch. Endlich... Sie freute sich schon, sich zusammenzurollen und zu schlafen, auch wenn es wohl, auf hartem Steinboden sein würde. Schließlich schlüpfte sie durch die Öffnung und sah sich auf der anderen Seite um. Sie staunte nicht schlecht. Der Raum hinter der Öffnung entpuppte sich als eine große, aber niedrige Höhle. So eine große Höhle hatte sie noch nie gesehen... Sie war bestimmt 10 bis 15 Fuchslängen breit und nach 3 Fuchslängen ging der Boden in eine Quelle hellem sprudelndem Wasser über. Als erstes lief Xenialavie zu dem Wasser und musterte es kurz. Es sah ziemlich sauber aus... Dann konnte sie sich nicht mehr zurückhalten, tauchte ihre Hände in das angenehm kühle Wasser und trank Schluck für Schluck. Xenia sog das Wasser förmlich in sich hinein, trank, als hätte sie seit Tagen schon nichts mehr getrunken, was allerdings nicht ganz stimmte. Sie hatte erst am letzten Morgen etwas getrunken, jedoch war das Wasser abgestanden gewesen, und hatte in gewisser Weise auch so geschmeckt, als ob es faul wäre. Also ganz im Gegensatz zu diesem Wasser. Es war angenehm kühl und rein. Es kam ihr so vor, als ob es das beste Wasser wäre, das sie je

getrunken hatte. Daher kippte sie den letzten Rest des Wassers, das sie noch bei sich trug, aus und füllte ihre Trinkflasche mit neuem auf. Dann nahm sie sich ein paar Beeren, die sie sich vor ein paar Tagen auf dem Weg eingestochen hatte und aß ein paar. Xenia fiel der Name der Beeren nicht mehr ein, jedoch machten diese schnell satt, und so musste sie nicht allzu viele Beeren essen. Und das wichtigste war, das sie nicht giftig waren, so weit war sie sich im Klaren. Erschöpft lehnte sie sich an einen Stein in der Nähe des Ausgangs, ihre Augen fielen ihr zu und sie döste leicht ein...

Daher fielen ihr auch nicht die Augen auf, die ihr aus der Dunkelheit förmlich entgegen leuchteten. In dem letzten Licht des Tages, das gerade schwach in die Höhle fiel, glitzerten sie noch einmal auf, bevor sie verschwanden. Dabei fiel einem die ungewöhnliche Färbung der Augen auf. Denn das rechte Auge war rot, das linke aber war blau.

Am nächsten Morgen wachte Xenia auf, und gähnte erst einmal ausgiebig. Sie hatte erstaunlich gut auf dem felsigen Untergrund geschlafen. Sie rieb sich die verschlafenen Augen und schaute sich etwas um. Plötzlich stutzte sie. Irgendetwas war anders, als am vorherigen Abend. Sie konnte jedoch nicht sagen, was...

Noch einmal sah sie sich genau um, konnte jedoch noch immer nichts entdecken. Vorsichtig stand sie auf, und fing an, die Höhle zu untersuchen. Xenia fing an dem Quellenufer an, doch dort fand sie nicht ungewöhnliches. Sie ging alles ob, doch außer einem zerwühlten Boden fand sie nichts. Sie seufzte. Xenia wusste nicht, was anders war, jedoch fühlte es sich komisch an, und so sehr sie am vorherigen Abend diesen Ort mochte, so sehr wollte sie ihn nun auch wieder verlassen. Also ging sie zurück zu ihrem Schlafplatz, packte ihre Sachen und setzte ihren Weg fort.

Den Rest des Tages bemerkte Xenia nichts auffälliges, sie hatte auch keine weiteren Spuren von anderen Menschen oder Elfen oder sonstigen Wesen gefunden. Also suchte sie sich am Abend wieder einen Schlafplatz, an dem sie eine ruhige Nacht verbrachte. So ging es die nächsten paar Tage weiter, immer hielt sie Ausschau nach jemandem oder etwas, fand jedoch keine Spuren. Zwei Tage nachdem sie diese Spuren gefunden hatte, fand sie einen abgeknickten Stock an einem Busch, der so ziemlich der einzige hier in der Nähe war. Sie war eindeutig nicht allein. Seit diesem Tage war sie besonders auf der Hut, sie zuckte bei jedem Geräusch zusammen. Eines Abends fand sie eine Lichtung, wo etwas Gras wuchs und in der Nähe auch ein Fluss war. Sie trank einen Schluck, dann betrachtete sie ihr Spiegelbild im Wasser. Ihr Gesicht war voller Schmutz und sie hatte einen großen Kratzer über der rechten Wange. Sie glaubte, dass er von dem Sturz vor ein paar Tagen war. Da war sie auf einem lockeren Stein ausgerutscht und einen Teil der Böschung wieder runtergefallen. Dabei kam sie etwas ungeschickt mit dem Kopf auf. Sie tauchte ihre Hände in das kühle Wasser und wusch ihr Gesicht, wobei der Kratzer etwas brannte. Aber sie biss die Zähne zusammen, und kurze Zeit später schmerzte der Kratzer nicht mehr sehr. Schnell machte sie sich noch etwas zu Essen, dann legte sie sich schlafen, da der Mond schon am Himmel stand.

Als sie am nächsten Morgen jedoch aufwachte, schloss sich sofort eine Hand um ihren Mund, und sie spürte das kalte Eisen eines Messers an ihrer Kehle.

„Wer bist du, und warum verfolgst du mich?“, raunte ihr eine düster klingende, raue Stimme ins Ohr. Vor Schreck entfuhr Xenia ein Schrei, der jedoch von der Hand erstickt wurde.

„Antworte!“, sagte die Stimme wieder, diesmal klang sie jedoch drohender, ungeduldiger.

Xenia versuchte, etwas zu sagen, jedoch kam nur unverständliches Getuschel raus, da seine Hand jedes Wort schluckte. Er merkte dies aber auch und griff mit der Hand auf ihrem Mund nach ihrer Schulter um und drückte sie runter, sodass er sie immer noch im Griff hatte, sie jedoch sprechen konnte.

„Danke... Also, erstens: Mein Namen geht dich nichts an, und 2. Verfolge ich dich nicht – du verfolgst mich! Du warst das doch schließlich, der in der Höhle war, oder?“, sagte sie aufmüpfig. Sie tat aber eigentlich mutiger, als sie in Wirklichkeit war. Jedoch war sie auch sauer, schließlich ist sie gerade erst aufgewacht und er fällt so über sie her!!

„Ich war zuerst da, und nun bist du auch wieder da! Du brauchst mir keine Lügenmärchen zu erzählen! Ich weiß dass du mich verfolgst! Haben sie dich geschickt um mich zu töten?“, fragte er sie kalt. Er schien ihr wirklich kein Wort zu glauben...

„Ich wurde von niemandem geschickt! Außerdem kann ich doch nichts dafür, wenn wir den gleichen Weg haben...“, erwiderte sie darauf nur.

„Dein Pech nur, das ich nicht an Zufälle glaube... Also hör auf mich anzulügen, wenn du nicht qualvoll sterben willst! Wenn du mir die Wahrheit sagst, dann mach ich deinen Tod kurz und schmerzlos. Du hast die Wahl. Also... Haben sie dich geschickt?“, sagte er wieder kalt.

Sie seufzte. „Mit dir ist wirklich nicht zu reden... Du kannst mich gerne Absuchen! Ich habe nur mein Schwert, meinen Bogen und keinerlei Pläne, wie ich dich umbringen kann... Ich kenne dich noch nicht einmal, wieso sollte ich dich dann umbringen?“

„Okay... Du hast es so gewollt“, sagte er knapp und drückte sein Messer langsam härter an ihre Kehle, nicht zu tief, aber tief genug, das ein Bluttröpfchen herausquoll.

„Ist ja gut, ist ja gut!! Ich sag dir ja schon meinen Namen... Ich heiße Xenialavie und komme aus Meluai... Bist du jetzt zufrieden mit meiner Antwort?“, sagte sie und nun konnte man doch schon ihre Angst heraushören... Sie verfluchte sich dafür. Das, was ihr Vater ihr immer beigebracht hatte, war, das man seinem Gegner nie seine Angst zeigen darf, egal wie groß diese war. Sie spürte jedoch, wie ihr Peiniger den Druck nachließ.

„Meluai... Das habe ich schon mal gehört...“, sagte er nachdenklich, dann nahm er schließlich ganz sein Messer weg und drehte sie zu sich um, dann musterte er sie. Zu ihrem Erstaunen sah sie, das ihr Gegenüber ein Elf wie sie war, und nicht ein Mensch, wie sie vermutet hatte. Auch sie musterte ihn. Er hatte etwas längere, schwarze Haare, die ihm bis zur Stirn gingen. Doch was das Besondere an seinem Gesicht war, war das er zwei verschiedene Augenfarben hatte. Sein linkes Auge war blau, während sein rechtes Auge rot war. Man sah ihm jedoch an, dass er nicht wie sie eine Bergelfe war, sondern ein Talelf war. Die Bergelfen hatten oft lange Haare, nicht so feine Gesichtszüge, und waren etwas kräftiger. Talelfen dagegen hatten nicht immer lange Haare, wie es sonst für alle anderen Elfenarten typisch ist, sondern eher wie er bis zur Stirn oder zur Schulter. Außerdem waren Talefen eher schwächlicher und hatten feinere Gesichtszüge als Bergelfen.

„Du bist eine Bergelfe...“, sagte er leise.

„Ja, und du ein Talelf – soweit war ich auch schon“, sagte sie leicht ironisch. Ihr Gegenüber schüttelte nur leicht den Kopf.

„Es tut mir Leid... Ich glaube muss es mir abgewöhnen, immer so misstrauisch zu sein... Es war unhöflich von mir... Ist bei Euch alles in Ordnung?“, sagte der Elf und schlug auch sofort in die Ihr- Form um. Sie studierte etwas sein Gesicht. Es schien ihm

wirklich Leid zu tun...

„Okay, ist schon gut. Solange Ihr das nie wieder macht! Mein Gott... Wenn wir uns jemals wieder über den Weg laufen sollten, hoffe ich auf eine nettere Begrüßung... Aber egal, was passiert ist, ist passiert. Aber sagt, wie lautet Euer Name? So kann ich Euch immerhin erklären, dass wir uns schon mal begegnet sind... Falls Ihr mich doch wieder so begrüßen solltet...“, sagte sie und grinste breit. Ihr gegenüber musste sogar leicht lachen, und sie spürte sofort, dass die Situation etwas lockerer geworden ist, auch wenn ihr immer noch die Angst in den Knochen saß. Sie versuchte jedoch nicht, sich das anmerken zu lassen, da der Elf schon genug Schuldgefühle hatte – außerdem schien er genau wie sie auf der Flucht zu sein, was sie aus seinen Worten schließen konnte.

„Mein Name ist Jomaro, aber bitte, nennt mich lieber Joma“, sagte er und lächelte ihr nun freundlich zu.

„In Ordnung, ich werde es mir merken... Aber sagt, was macht ein Talelf so weit oben in den Bergen?“, fragte sie ihn und legte den Kopf leicht schief.

„Nun... Es war der einzige Weg, den ich noch gehen konnte...“, antwortete er zögernd, und sie spürte, dass er nichts weiter sagen wollte. Okay, sie konnte ihn verstehen. Sie würde auch niemandem erzählen vor was oder wieso sie flüchtete, auch wenn sie wusste, dass er nicht zu ihren Feinden gehörte. Man musste erst Vertrauen aufbauen. Jedoch wusste sie nicht, ob es dazu kommen würde. Er fragte sie ebenfalls, was sie hier alleine machte, doch sie machte es wie er und gab nur eine flüchtige Antwort. Er nickte nur knapp. Sie beide würden nicht mehr darüber reden. Eine Zeitlang herrschte Schweigen, und niemand wusste, ob er jetzt gehen sollte oder nicht. Doch nach einiger Zeit ergriff Joma wieder das Wort und so kamen sie ins Gespräch. Als es schließlich schon Mittag war, fragte Xenia, ob sie das Essen für sie beide machen sollte.

„Ja, gerne. Kann ich dir helfen?“, fragte er. Sie lächelte leicht und nickte.

„Gerne. Entfach du ein Feuer, ich geh die Kräuter holen. Ich kenne sie besser“, sagte sie und machte sich auf die Suche. Sie durchsuchte erst ihren Rucksack was sie noch hatte und was sie daraus machen konnten. Sie beschloss, eine Kartoffelsuppe zu machen... Sie ging noch etwas Petersilie und was man sonst noch für eine gute Suppe brauchte, sammeln, dann setzte sie sich hin und begann mit dem Essen. Sie stellte einen Topf auf das Feuer, machte etwas Wasser aus einem nahen Bach hinein, schnitt die Kräuter klein und und und. Jomaro half ihr, so gut er konnte und sie gab ihm Anweisungen was er machen sollte. Nach ungefähr einer Stunde war das Essen fertig und sie aßen gemeinsam. Sie musste wirklich sagen, dass es gut tat, wieder mit jemandem zu reden und nicht immer nur alleine umherzuziehen und vor allem, nicht alleine essen zu müssen. Auch wenn sie sich nicht kannten, hatten sie merkwürdigerweise genug Gesprächsstoff. Sie redeten eigentlich einfach über alles, aber niemand verlor ein Wort was am Morgen oder in ihrem bisherigen Leben passiert war. Ihr fiel auch erst gar nicht auf, das sie einen ganzen Tag verschwendete, in dem sie ein gutes Stück weiter gekommen wäre, so war sie in das Gespräch vertieft. Schließlich dämmerte es schon, was Xenia mit einem Schrecken bemerkte.

„Oh Mann... Haben wir wirklich so viel Zeit vergeudet?“, sagt sie und musste etwas lachen. Jomaro schaute kurz in den Himmel.

„Verdammt... Stimmt...“, sagte Joma mit zusammengepressten Lippen und schaute sich besorgt um. Xenia musterte ihn etwas.

„Hast du überhaupt ein bestimmtes Ziel?“, fragte sie ihn dann doch noch neugierig.

„Nun... Eigentlich nicht wirklich... Und du?“, antwortete er und stellte die

Gegenfrage.

„Sagen wir es so: Ich weiß auch nicht so wirklich, wo ich hin muss. Ich weiß nur, dass ich tief in die Berge gehe. Ich suche jemanden“, sagte sie auf seinen fragenden Blick.

„Tief in den Berg hinein... Könnte ich dich vielleicht begleiten, Xenialavie?“, fragte er zögernd, schließlich kannten die beiden sich noch nicht sehr lange. Xenia überlegte etwas. Wenn er sie begleitete, würde sie sich wenigstens nicht mehr so alleine fühlen und sie hatte jemanden, mit dem sie reden konnte... Allerdings kannten sie sich ja noch nicht so richtig, und sie wusste nicht, ob sie ihm hundertprozentig vertrauen konnte. Sie seufzte kaum merklich.

„Nun... Ich würde mich über eine Begleitung freuen. Aber tu mir bitte den Gefallen, und nenn mich Xenia... Immer mit meinem vollen Namen angesprochen zu werden, ist irgendwie komisch...“, sagte sie. Auch wenn es wohl komisch wäre, wenn sie Xenia genannt wurde, es war einfach schon zu lange her, dass sie ihren Namen jemand anderes aussprechen hörte.

Jomaro lächelte leicht. „Hm... Das muss ich mir noch überlegen... Nein, natürlich, Xenia. Und danke...“, sagte er, wobei er das Xenia besonders betonte und seine Lippen sich zu einem leichten Grinsen formten. Xenia grinste zurück.

„Ach was, du musst mir nicht danken“, sagte sie lächelnd. Sie unterhielten sich noch kurz, dann machten sie ihr Lager Nachtfest.

„Was meinst du, soll einer von uns Wache halten?“, fragte Xenia.

Jomaro überlegte etwas. „Vielleicht... Vielleicht wäre es schon besser. Ich meine, wer weiß was alles hier oben lauert? Wir haben zwar noch lange nicht die Bergspitze erreicht, aber hier dürften so langsam wilde Tiere sein...“

„Ja... Stimmt. Ich übernehme dann die erste Wache.“, sagte sie, Joma nickte, dann wickelte er sich in seine Decken. Xenia zog die Beine an und schlang die Beine darum, dann starre sie ins Feuer und dachte nach. Ihre Familie fehlt ihr, und auch wenn es gut tat, das sie nun eine Begleitung und sich vor allem mal ein Tag ausgeruht hatte, so hatte das lange Gespräch mit Joma sie nur daran erinnert, was sie alles verloren hatte. Nicht nur ihre Familie, sondern auch ihre Freunde... Kurz überwältigte sie die Traurigkeit, und ihr stiegen Tränen in die Augen. Doch sie wischte sie sich weg und schüttelte sich etwas. Sie durfte nicht darüber nachdenken... Sie musste jeden Gedanken an ihre Vergangenheit soweit aus ihren Gedanken verbannen, dass es nicht mehr wehtat. So, wie sie es auch die letzte Woche gemacht hatte. Sie wühlte mit einem Stock etwas in der Asche, um das Feuer wieder etwas auflodern zu lassen. Den Rest ihrer Wache machte sie nichts anderes, sie wühlte in der Asche herum und ging ihren Gedanken nach, vermied aber jeden Gedanken an ihr Dorf, wobei sie jedoch immer ihre größte Aufmerksamkeit der Welt um sie herum widmete. So kam es ihr vor, als wären gerade mal höchstens zwei Stunden vergangen, als Joma aufwachte und sie von ihrer Wache ablöste. Sie nickte ihm kurz zu, dann legte auch sie sich hin, rollte sich etwas rum, bis sie bequem lag. Nach kurzer Zeit fiel sie in einen tiefen, ruhigen Schlaf.

Als sie am Morgen aufwachte, streckte sie sich erst mal ausgiebig und schaute sich gähmend um. Zu ihrer Überraschung sah sie schon über dem Feuer sitzen und scheinbar das Essen machen.

„Morgen...“, sagte sie verschlafen. Jomaro wandte sich ihr zu und lächelte leicht.

„Guten Morgen... Das Essen ist gerade fertig geworden“, antwortete er ihr. Xenia schlängelte sich aus ihren Decken und ging zu ihm.

„Mh.. Stockbrot. Woher hast du den Teig?“, fragte sie ihn. Sie liebte Stockbrot...

„Gestern früh hatte ich schon gefrühstückt... Naja, du weißt ja... Bevor ich dich angegriffen habe. Und es ist genug übrig geblieben, das wir es heute Morgen essen können“, erklärte er ihr. Sie nickte leicht.

„Da hab ich ja wieder Glück gehabt... Also, worauf warten wir noch?“, sagte sie leicht grinsend, und wie zur Bestätigung knurrte ihr Magen. Jomaro lachte leise, dann überreichte er ihr ihr Brot am Stock. Genüsslich biss sie hinein... Und war überrascht. Es schmeckte wirklich gut... Auch wenn es anders schmeckte als das, was sie immer als kleines Kind gegessen hatte, er hatte anscheinend ein anderes Rezept für den Teig.

„Und, wie findest du es?“, fragte er sie leicht hoffend.

„Ich weiß nicht so recht... Es schmeckt irgendwie... Gut“, sagte sie, wobei sie erst das Gesicht etwas verzog, dann jedoch breit grinste. Jomaro lachte.

„Nun, da bin ich aber froh... Ich habe schon gedacht, das es dir nicht schmecken würde...“, sagte er ebenfalls grinsend. Schnell aßen sie ihr Brot fertig, dann brachen sie ihr Lager ab und gingen wieder weiter. Auch wenn sie nur schweigend nebeneinander gingen und eigentlich so gut wie nichts sagten, so war es doch gut, die Anwesenheit eines anderen zu spüren. Sie erklimmen den Berg gemeinsam, halfen sich, wenn der andere ein paar Probleme bei einem Aufstieg hatten. Xenia war wirklich glücklich, das sie zugestimmt hatte, das Jomaro sie begleitete, auch wenn sie sich wohl beide noch nicht voll gegenseitig vertrauten. Am Mittag machten sie eine kurze Rast und aßen was kleines, bevor sie wieder aufbrachen und weiter gingen. Der Rest des Tages verlief nicht sehr viel anders als es bisher auch schon war. Als es dann zum Abend dämmerte, hatten sie eine schöne, kleine Höhle entdeckt, in der sie die Nacht übernachten konnten. Sie aßen etwas und wie in der Nacht zuvor teilten sie wieder Wachen ein. Die beiden Elfen beschlossen, dass jede Nacht die Wache anders war. Also, da sie in der vorherigen Nacht die erste Wache gehalten hatte, so wird sie heute die zweite Wache halten und am nächsten Tag wieder die erste. So würden sie immer genug Kraft haben. Also legte sie sich, nachdem sie noch etwas gesprochen hatten, wieder zum Schlafen hin. Dieses Mal dauerte es etwas länger, bis sie einschlafen konnte, doch dann fiel sie wieder in einen traumlosen Schlaf.

Es war kurz vor Ende ihrer Wache, als sie Geräusche hörte. Sie merkte auf. Was war das? Es war eindeutig nicht das Feuer, denn das konnte sie mittlerweile vollkommen ausblenden. Sie hob den Blick und sah sich um. Jedoch konnte sie nichts Verdächtiges entdecken. Also setzte sie sich wieder hin, passte jetzt jedoch viel besser auf als vorher. Als sie wieder ein Geräusch hörte, war sie darauf vorbereitet. Es war das Knacken eines Astes, wenn ein großes, schweres Wesen darauf trat. Sie drehte sich blitzschnell in die Richtung, aus der die Richtung kam und sah einen großen Schatten vorbeihuschen. Es war ein Tier, jedoch konnte sie noch nicht ausmachen, was genau es war. Doch sie musste auch nicht lange überlegen, da offenbarte es sich schon von selbst. Es war ein Berglöwe.

„Joma!!“, schrie sie laut, da sie keine Zeit mehr hatte, ihn richtig aufzuwecken, da zog sie ihr Schwert und stellte sich kampfbereit hin. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie Jomaro hochfuhr. Er war sofort hellwach, als er den Berglöwen sah, sprang schnell auf die Beine und zog sein Schwert. Es war das erste Mal, das Xenia es sah, wenn es aus der Scheide war. Xenia war beeindruckt. Das Schwert war wunderschön... Der Griff war reich verziert mit einer schnörkeligen Schrift, die sie nicht entziffern konnte. Die gleichen Runen waren auch ein kleines Stück auf der Klinge, die im Feuer aufblitzte. Es gab nur wenige Sprachen, aber diese, die hier auf dem Schwert stand, war ihr gänzlich unbekannt. Aber egal wie wunderschön es war, mit ihrem Schwert konnte es natürlich

nicht mithalten. Schnell konzentrierte sie sich wieder auf den Berglöwen, der mittlerweile gefährlich nahe gekommen ist und gerade schon zum Sprung ansetzte. Sie wartete auf ihn in der Verteidigungsposition, und als er sie schon fast berührte, drehte sie sich elegant zur Seite, wobei sie ihm mit ihrem Schwert die Flanke aufriss. Der Löwe jaulte schmerz erfüllt auf, und da schlug Jomaro ihm den Kopf ab, sodass er nicht mehr leiden muss. Xenia und Jomaro knieten sich neben ihm hin und schwiegen. Wenn es nach ihr gegangen wäre, so hätten sie ihn nicht umgebracht, aber sie wusste, sie hatten sonst keine Chance, er hätte sie weiter bis zum Tode angegriffen und Jomaro hatte ihm sein Leiden erspart.

„Ich musste es tun...“, sagte Jomaro nur leise, der wohl zu ahnen schien, was ihr durch den Kopf ging, etwas schuldbewusst und sie nickte nur. Sie wusste und akzeptierte es. Trotzdem war sie sich nicht ganz wohl bei der Sache. Als sie sich umsah, ob noch ein Löwe in der Gegend war, entdeckte sie keinen, doch als sie sich gerade wieder umdrehen wollte, sprang ein Löwe aus dem Busch. Dieses Mal hatte sie ihn jedoch zu spät, und obwohl sie sich wegduckte, streiften seine Krallen ihren Rücken. Sie schrie schmerz erfüllt auf, Jomaro schnellte zu dem Löwen hin und schlug nach ihm, jedoch konnte er ihm erfolgreich ausweichen, sodass sein Schwert ihn nur streifte so wie seine Krallen zuvor sie. Sie rappelte sich trotz der Schmerzen wieder auf und ging in die Verteidigungsposition. Der Löwe sprang nun Jomaro an und dieses Mal war sie es, die den tödlichen Schlag ausführte, indem sie ihm mit einem Ausfallschritt die Kehle aufschlitzte. Nachdem sie sich wieder umgesehen hatte, und nun sicher war, dass kein weiterer Löwe in der Nähe war, wandte sie sich wieder den beiden Kadavern zu. Schweigend verbrannten sie die Körper der Löwen, sprachen noch ein kurzes Gebet für sie auf. Für Elfen waren alle Lebewesen heilig, weshalb es um jeden schade war, der die Welt der Lebenden verließ. Jedoch glaubten sie auch, dass jeder weiterlebte. Jeder so, wie er es sich verdient hatte und wie es zu ihm passt.

Nach dem kurzen Begräbnis schaute Jomaro sich ihre Wunden auf ihrem Rücken an und machte irgendeine Salbe drauf, die sie nicht kannte und höllisch brannte. Sie konnte gerade noch einen Schmerzensschrei unterdrücken... Doch nachdem es sich ausgebrannt hatte, waren die Schmerzen erträglich, und wenn sie die Zähne zusammenbiss, so könnten sie heute sogar noch weitergehen.

„Ist es sehr schlimm?“, fragte Jomaro sie doch etwas besorgt, nachdem er ihre Wunde verbunden und sie ihr Oberteil wieder angezogen hatte. Es war das erste Mal, dass einer von ihnen wieder was sagte, nachdem der zweite Löwe sie angegriffen hatte. Sie lächelte ihn leicht an.

„Ach, mach dir keine Sorgen um mich. Ich wurde praktisch erzogen, Schmerzen auszuhalten... Außerdem hab ich Glück, das sie Wunden nicht sehr tief sind. Wenn wir noch bis zum Mittag warten, können wir weitergehen“, antwortete sie ihm beruhigend. Es stimmte sogar, was sie sagte. Ihr Vater hatte immer großen Wert auf einen starken Willen gelegt... Jomaro nickte leicht, dann machten sie ihr Frühstück und aßen gemütlich. Sie unterhielten sich über einiges, doch nicht über die Geschehnisse der Nacht. Xenia fiel auf, das sie oft ein Thema auswichen... Jedoch war es ja nur zu ihrem Schutze. Nach dem Frühstück ruhten sie beide sich etwas aus, versuchten sich zu entspannen. So verbrachten sie den ganzen Morgen, auch jetzt redeten sie nicht sehr viel. Die Sonne wanderte immer weiter über den Himmel, und als sie schließlich im Zenit stand, machten sie ihr Mittagessen und aßen gemütlich. Dann packten sie auch schon ihre Sachen und brachen wieder auf. Jomaro nahm einen Großteil ihrer Sachen, auch wenn sie das nicht wollte, doch er bestand darauf. Es war ihm klar, auch wenn sie soweit gehen konnte und Schmerzen aushalten konnte, dass sie

aber nicht noch zusätzlich so viel Gepäck tragen konnte. Also gab sie seufzend auf und nahm nur ein Drittel ihres eigentlichen Gepäcks. Als sie schließlich aufbrachen, spürte sie, dass sich einiges geändert hatte. Sie spürte, dass sie beide sich durch den kleinen Vorfall mehr vertrauten. Ja, es fühlte sich sogar fast so an, als ob sie nun wirklich richtige Freunde waren. Als sie ihr Lager verließen, sah sie kurz zu Jomaro. Er erwiderte ihren Blick und lächelte ihr zu. Sie lächelte ihm ebenfalls zu, dann schaute sie wieder nach vorne, den Berg hinauf. Dorthin würden sie nun aufbrechen, wieder einfach weiter den Berg hinauf.